

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und Samstags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., d. die Post vierteljährlich
1 Mk. 1.20 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf: 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 23.

Donnerstag, den 22. Februar 1917.

17. Jahrgang.

Von den Fronten.

Der deutsche Generalstabesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Febr. 1917. (B.Z.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes Wetter und Regen hielten die Kampf-
tätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südöstlich von Ypern und beiderseits des Ka-
nals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der
Engländer, bei Fiksch zwischen Maas und Mosel Teil-
angriffe der Franzosen fehl.

Bei Wegnahme des Stützpunktes südlich von Le
Transloy am 19. 2. sind 2 Offiziere und 36 Engländer
gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den
Baldarpaten und beiderseits des Ostoz-Tales Ar-
tilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Mazedonische Front.

Dehastem Feuer zwischen Bardar und Dojran-See
folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die
abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Im U-Boot gegen den Feind.

Der Bericht eines Neutralen.

In dem Kopenhagener Blatte „Politiken“ ver-
öffentlicht der Kapitän des versenkten norwegischen
Dampfschiffes „Thor II“, Jacobsen, einen Bericht
über seine Erlebnisse.

Er schildert zunächst, wie er gezwungen wurde,
nach der Versenkung zum U-Boot hinüber zu kommen,
und zwar mit Frau und Kind, und dort in der Kabine
des ersten Steuermanns untergebracht wurde.

Es war uns sehr unangenehm, die Bewegung der
Maschine war uns etwas ganz Ungeheures. Die
Luft war furchtbar. Ein U-Boot ist eine einzige große
Maschine mit einer Unmenge von Rädern, die wie ein
Uhrwerk ineinandergreifen. An Bord des U-Bootes, an
dessen Kommander Kapitän Jacobsen sich nicht erinnern
konnte, befand sich ein Grammophon. Unter den Gram-
mophonplatten war auch die Komposition Kriegs-
marsch aus der Zeit der U-Boot-Kriege zu finden, und jeden
Morgen punkt neun Uhr wurde unsere kleine Solweil
mit diesem Vielle geweckt, das unter den eigentümlichen
Umständen doppelt wehmütig erklang.

Das U-Boot im Kampf.

Jacobsen schildert dann, wie ein großer Dampfer
versenkt wurde, während ihm ein Zerstörer zu Hilfe
kam:

„Nach einem Augenblick befand sich das U-Boot
über Wasser, um mit einem Torpedo zielen zu kön-
nen. Das Torpedo traf! Eine Explosion von
unbeschreiblicher Heftigkeit fand statt. Wir glaubten
alle, daß unsere letzte Stunde gekommen sei. Der eng-
lische Dampfer war mit Munition nach Frankreich be-
laden, und das ganze Meer geriet in Aufruhr, als
das Schiff versank. Wir tauchten rasch und hörten
darauf, wie der Torpedozerstörer in
rasender Geschwindigkeit über uns hinwegfuhr, aber
glücklicherweise kam er zu spät. Es war ein Glück,
daß das U-Boot durch die furchtbare Erschütterung,
die uns zu Boden schleuderte, nicht led wurde.“

Das Leben im U-Boot.

Nach Schilderungen der Kreuz- und Querfahrten
ergibt Jacobsen dann weiter:

„Ich muß gestehen, erklärte Kapitän Jacobsen,
daß meine Frau stimmte zu, daß wir bei dieser Be-
schränkung den Eindruck gewannen, daß wir niemals
während von dieser furchtbaren Reise zurückkehren wür-
den. Das künftige Untertan und der lange, 40 bis
50 Minuten dauernde Aufenthalt unter der Oberfläche
des Meeres waren in den ersten Tagen grauenvoll.
Als wir in die größten Tiefen hinabtauchten, ging
das wie im Handumdrehen vor sich! Kennen Sie das
Gefühl, wenn man träumt und plötzlich die Empfin-
dung hat, daß alles einem entgleitet und man
unter Wasser weiter sinkt? Ungefähr so
empfanden wir es. Fast ebenso rasch hob sich das U-
Boot wieder, — bis wir einen gewissen Punkt erreich-
ten, wenn nämlich das Periscope wieder die Oberfläche
erreichte. In dieser Weise mußten wir oft fast zehn-
mal täglich tauchen und wieder steigen. Als wir auf-
tauchten und die Luft geöffnet wurden, hatten wir
die Empfindung, aus einem gehetzten Bad-
kessel in ein Eishaus zu kommen. Es war eine
Temperaturveränderung, die ein Jivill für die Dauer
nicht ertragen kann. Es kann in der Hölle nicht schlim-
mer sein. Die Verpflegung an Bord des U-Bootes
war gut und reichlich. Das U-Boot war, als wir ihm
begleiteten, schon vier Wochen unterwegs; die Vorräte
an Brot und Butter waren reichlich, und vor allem gab
es Kaffee in Mengen.“

Deutsche Ritterlichkeit.

Wir waren jetzt in der Nähe von Helgoland,
und für das Anlegen an der Insel wurden große Vor-
bereitungen getroffen. Alle Mann, insgesamt 42, stell-
ten sich auf Deck auf, und als wir langsam in die
Helgoländer Bucht einfuhren, spielte das 15köpfige Or-
chester deutsche Nationallieder. Auf dem Hinterdeck
standen der Kapitän mit meiner kleinen Solweil an
der Hand, meine Frau und ich. Der Kommandant hatte
sein Eisernes Kreuz abgenommen und es an den Man-
tel Solweils gehängt, wobei er sagte:

„Du sollst ein Eisernes Kreuz haben, da du das
erste kleine Mädchen in der ganzen Welt ge-
wesen bist, das eine solche gefährliche Reise in einem
U-Boot mitgemacht hat. Aber dies kann dir nur
der Kaiser geben. Jetzt sollst du aber sehen — ich werde
dir ein Andenken geben.“

Und der Kommandant holte sein Taschenmesser
heraus und schnitt einen Zipfel des Ordensbandes
des Eisernen Kreuzes ab, gab ihn dem Mädchen und
fügte hinzu: „Behalte ihn als Andenken an dieses
Abenteuer!“ Außerdem gab er ihr ein hübsches Band
für ihre Mähe. In dieser Weise fuhren wir nach
Helgoland, wohin der Kommandant unsere Ankunft
wahrscheinlich gemeldet hatte. Ich habe mir
niemals vorgestellt, daß so viele Leute sich auf Helgo-
land aufhalten. Obgleich die Zivilbevölkerung größ-
tentheils beim Ausbruch des Krieges nach dem Festland
geflüchtet worden war, befanden sich noch viele Zivil-
personen und mehrere tausend Militärpersonen dort.
Wir wurden mit Begeisterung empfangen.“

Gute Aussichten

des U-Boot-Krieges.

Der Hauptausgang des Reichstages ist Mitt-
woch unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Spahn (Zentr.)
im Reichstage zusammengetreten. Außer den Mitglie-
dern des Ausschusses hatten sich viele Abgeordnete als
Zuhörer eingefunden. Die Staatssekretäre waren fast
vollständig erschienen, der Reichskanzler dagegen nicht,
er wird auch nicht erwartet. Die Sitzung begann mit
einem Vortrag des Staatssekretärs des Auswärtigen
Amtes Dr. Zimmermann über die außerpolitische Lage.

Staatssekretär Zimmermann behandelte die Hal-
tung der verschiedenen neutralen Mächte und stellte ein
Weißbuch mit den gemischten diplomatischen Schrift-
stücken in Aussicht. Der Staatssekretär ging dabei aus-
führlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch
den Abbruch der diplomatischen Beziehungen einge-
treten ist. Zum Schluß sprach er unter dem Beifall
des Ausschusses seine feste Zuversicht aus, daß wir
durch die Anwendung der U-Bootwaffe das vorgezeichnete
Ziel erreichen werden.

Erwartungen übertroffen.

Der Staatssekretär im Reichsmarineamt betonte,
er könne, obgleich eine Reihe von Unterseebooten, ent-
sprechend ihrem großen Aktionsradius und den ihnen
erteilten Anweisungen, von ihrer Streife noch nicht
in ihre Ausrustungshäfen zurückgekehrt sind, schon jetzt
versichern, daß das Ergebnis die von der Marine
gehegten Erwartungen übertreffe. Sehr erfreulich sei,
daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch
nur eines Bootes seit Beginn des uneingeschränkten U-
Bootkrieges zu rechnen. Die Abwehrmaßnahmen, von
denen in der englischen Presse und im englischen
Parlament so viel Besens gemacht werde, hielten sich
nach den Meldungen der zurückgekehrten U-Boote in
normalen Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut
wie kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schifffahrt sei
offenbar so gut wie eingestellt.

Der Staatssekretär des Innern wies auf die starke
Verschlechterung der Versorgung Englands mit unent-
behrlichen Bedarfsgütern (Lebensmittel, Grubenholz)
und der Kohlenversorgung der Alliierten und Neutralen
durch England im Dezember 1916 hin. Die deut-
sche Versorgung sei dicht an den Gefahrpunkt heran-
gerückt. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkte könne
mit aller Bestimmtheit auf die vollständige Erfüllung
aller an den U-Bootkrieg geknüpften Erwartungen ge-
rechnet werden. (Beifall.)

Der Bund der Landwirte.

Seine alljährliche Generalversammlung.

— Berlin, 21. Febr. 1917.

Im Circus Busch war sie früher, dem größten
Raume von Berlin; einmal auch im Sportpalast in
der Potsdamer Straße. Jedes Mal waren alle Stühle
und Bänke besetzt, jedes Mal mußten Hunderte Stunden-
lang stehen.

Der Krieg hat auch diese gewaltige Tagung be-
scheidener gestaltet. Die Straßen wimmelten dieses
Mal nicht wie sonst an diesem Tage von Landwirten
aus allen Teilen des Reiches; die sonst so eifrigen Be-
sucher ihres Jahrestages sind überwiegend im Felde,
und die ältere Generation hat wenig Zeit zur Reise.
In diesen Erwägungen hatte die Bundesleitung die
Generalversammlung in diesem Jahre in der „Phil-
harmonie“, Bernburger und Köthener Straße, anbe-
raunt, deren großer Saal sich freilich schnell als zu
klein erwies, so daß die alte drangvolle Enge auch die-
ses Mal nicht ausblieb.

Die Sitzung wurde eröffnet durch den Vorsitzenden
des Bundes,

Freiherrn v. Wangenheim-Klein-Spiegel. In
einem einleitenden Überblick über den Krieg, der durch
König Eduard von England Eintreffungspositt und
aufgezwungen wurde, erklärte er, Kaiser Wilhelm habe
weise vorausgesehen, wie entscheidend der Kampf zur
See sein werde; widerlegt seien, die da murrt, weil
er Helgoland eintauschte für ein großes Stück Afrika.
Der uneingeschränkte U-Bootkrieg sei das Mittel zu
baldiger Ueberwindung unseres gefährlichsten Gegners,
Englands. Gerade er habe die volle Zustimmung des
besten Teils des deutschen Volkes. Die Versammlung
quittierte mit stürmischem Beifall. Nach beges-
ter aufgenommenem Kaiserhoch nannte er noch eine
Anzahl der tüchtigsten Männer des Bundes, die seit
der letzten Tagung starben.

Sodann wurde der Bericht der Rassenrevisions-
kommission verlesen.

Nach Landwirtschaft und Kriegsernährung
ergriff danach der Reichstags- und Landtagsabgeord-
nete

Dr. Köfide das Wort. Er führte aus, daß die
deutsche Landwirtschaft ihre Vorbereitungen für die-
sen Krieg planvoll getroffen habe, ausgehend von
der nun eingetrossenen Voraussetzung, daß wir in einen
Krieg gezwungen werden würden, in dem wir, abge-
schlossen vom Import, ganz auf unsere eigenen Produk-
tionen würden angewiesen sein. Ohne die landwirtschaftliche
Vorbereitung hätten wir den Krieg nicht zweieinhalb
Jahre lang führen können. Wir wollten und wollen
den überflüssigen Zwischenhandel ausgeschaltet wissen;
wie er jetzt im Kriege auch tatsächlich ausgeschaltet sei.
Den Zwischenhandel nämlich, der schmachtet und wuchert,
aber freilich nicht den ehrlichen, realen. Dann wen-
det sich Redner gegen Kleinlichkeiten in der Vertei-
lung. Der größte Fehler dieser Organisation sei der,
daß die selbständige Vorseorge dem Einzelnen genom-
men werde. Ein schwerer Fehler sei auch der Um-
stand, daß die Preise für die Hilfsmittel der Land-
wirtschaft, wie Futtermittel, Geräte, Maschinen und
auch die Löhne, frei sich entfalten und steigen können,
während die Höchstpreise der Produktion festgelegt sind.
Es wurde uns da zugemutet, unsere eigenen Produkte
billig abzugeben und teuer zurückzukaufen. Man trägt
dem sinkenden Geldwert nicht Rechnung, bei der Orga-
nisation der Preise der landwirtschaftlichen Produkte.
Stolz sei die deutsche Landwirtschaft, daß sie uns das
Durchhalten ermöglicht und dabei die Preise viel nie-
driger gehalten hat, als sie in den feindlichen Ländern
und, wo z. B. Kartoffeln und Weizen das Mehrfache
unserer Preise kosten.

Landwirtschaft und Industrie.

Landrat a. D. Nötger, Vorsitzender des Direkto-
riums des Zentralverbandes deutscher In-
dustrieller: Die deutschen Wirtschaftskreise hät-
ten sich im Beginn des Krieges sofort unter Beiseite-
setzung alles bis dahin Trennenden zusammengefun-
den in dem einen Ziele des vollen Sieges und voll-
ster Ausnutzung dieses Sieges, nicht in übermäßigen
oder utopischen Kriegszielen, sondern zum Zweck der
Sicherung und Verteidigung des Vaterlandes. Land-
wirtschaft und Industrie haben in diesem Kriege trotz
unvergleichlicher Schwierigkeiten ihre Aufgaben glänzend
erfüllt. Wir bedürfen der Erweiterung unserer west-
lichen Einflusshären in umfangreichem Maße nicht
nur für den Kriegsfall, sondern auch um der Wett-
bewerbsfähigkeit unserer Industrie überhaupt willen:
denn die ungeheuren Wirkungen des Krieges werden
noch lange im Verkehr der Nationen miteinander
nachwirken. England zum mindesten würde, wenn es
könnte, alles daran setzen, um uns die Beschaffung
von Rohstoffen, namentlich von Erzen aus ausländi-
schen Bezugsquellen abzuschneiden und würde auch,
wenn wir die Hand nicht darauf behalten, dafür sor-
gen, daß uns in der Benutzung des Hafens von Ant-
werpen die unerträglichsten Schwierigkeiten gemacht
werden. Ohne Wettbewerbsfähigkeit auf dem Welt-
markt wäre unsere Industrie zum Stillstand verurteilt
und das Deutsche Reich trotz seiner Siege zu einer
Macht zweiten und dritten Grades degradiert.

Das hochherzige Friedensangebot unseres Kai-
sers, welches bestimmt war, dem gegenseitigen Vernich-
tungskampf der Völker der weißen Rasse ein Ende zu

machen, ist in schärfer und doppelter Weise von unseren Feinden zurückgewiesen worden. Aus der Antwort der Feinde haben wir deren Klaren und nicht misszuverstehenden Willen erkannt, Deutschland zu vernichten.

Wir danken unserm Kaiserlichen Herrn für den Entschluß, nunmehr alle Mittel des Kampfes einzusetzen, um mit der Kraft des Schwertes zu erreichen, was mit friedfertigen Willen nicht zu erreichen war, das Ende des Krieges und einen vollen Sieg unseres Volkes.

Die Worte unseres Kaisers an Heer, Marine und Volk zeigen den unverbrüchlichen Willen, daß es ein Jura nun nicht mehr gibt.

Mehr noch wie bisher ist nun, wo alle Kraft auf das Allerheiligste angespannt ist, die Aufgabe der Landwirtschaft, an ihrem Teil alles daran zu setzen, um den schlimmsten Bundesgenossen, den die Gegner gegen uns führen wollen, den Hunger, zu entwaschen.

In voller Erkenntnis des Ernstes der Lage, aber auch in ungebrochenem Opfermut wollen wir deutschen Landwirte alles geben, was wir haben, schaffen, was Menschskraft zu schaffen vermag, und mit dem gesamten deutschen Volke Entbehrung und Einschränkung teilen und auch unsererseits alle Kraft daran setzen, um den Teil des Kampfes freigelegt zu bestehen, den zu führen wir berufen sind.

Eine Friedensdebatte in England.

Bonar Law muß die Ablehnung des Friedens erneut verteidigen.

Im englischen Unterhause hat es dieser Tage eine Aussprache über den Frieden gegeben. Der Vertreter der inneren Angelegenheiten, der Großindustrielle Bonar Law, mußte im Unterhause auf die Reden einiger pazifistischer Abgeordneter antworten, die zu Friedensverhandlungen drängten. Er sagte da:

Er habe im gegenwärtigen Augenblick keine Möglichkeit gesehen, den Frieden zu sichern außer dadurch, daß man für ihn kämpfte. Er könne nicht die Beweggründe der Reden einsehen, die man jetzt gehört habe. Er sagte: Die Pazifisten haben etwas an unseren Friedensbedingungen ausgesetzt gehabt, aber wie steht es mit den Friedensbedingungen unserer Feinde? Wir haben unsere Friedensbedingungen, die ich nicht für weitgehend halte, festgelegt. Deutschland wurde vom Präsidenten Wilson aufgefordert oder zum mindesten eingeladen, die feindlichen endgültig mitzuteilen, aber es hat es nicht getan. Die Bedingungen Deutschlands gründeten sich klar auf den deutschen Sieg, der eine Betonung der deutschen militärischen Maschine bedeutete, was die Welt jederzeit all den Greueln aussetzen würde, unter denen sie jetzt leidet. Gibt es irgend ein menschliches Wesen, das es zu zweifeln könnte, daß die Deutschen nach dem Grundsatz handeln, den Krieg nicht bloß durch die Bekämpfung der feindlichen Streitmacht zu gewinnen, sondern durch die Terrorisierung der Zivilbevölkerungen und neutralen Länder? In der Rechtfertigung des Unterseebootkrieges sagen die Deutschen, es sei eine Pflicht der Menschheit gegenüber, das schnellste Mittel, selbst wenn es ein grausames wäre, zu gebrauchen, um den Krieg zu beenden. Deutschlands Menschlichkeit und Grausamkeit sind ein und dasselbe. Wir kämpfen nicht für Gebietszuwachs, oder gar, um einen ruhmreichen Sieg sicherzustellen, der das Ansehen unserer Waffen spiegeln würde, sondern wir kämpfen dafür, der Rasse, die diese Verbrechen begangen hat, beizubringen, daß diese sich nicht begahnt machen.

Was Bonar Law hier sagt, ist von seinen Kollegen schon oft gesagt worden, schroff, und noch besser.

Gedenkt der hungernden Vögel.

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwaldbildung von V. Kuerbach.

(Nachdruck verboten.)

Die Oberamtswärterin verstand es, seine Gedanken zu sammeln, und mit einer wie elegisch gebrochenen Stimme erzählte ihr nun Alban alles. Sie stand oft unwillkürlich auf, wenn er ihr eine Herbe reichte, setzte sich aber schnell wieder und hat Alban fortzuführen. Zuletzt sagte sie ihm, daß ihr Mann morgen nach Reichenbach müsse, sie werde vielleicht mitkommen und ihn womöglich bewegen, daß er auf den Furchenhof fahre und dann solle alles rein freundschaftlich ohne den Amtsweg geschlichtet werden, denn das stehe fest, Alban könne nicht mehr bei seinem Vater bleiben. Während dieser noch herzlich dankte für die getreue Annahme, kam ein Dienstmädchen und meldete Dominik. Die Frau Oberamtswärterin blieb ihm eintreten.

„So? Da treiff ich dich?“ sagte Dominik zu Alban und richtete einen Gruß von Amel: an die Oberamtswärterin aus, mit der Bitte, sie möge so bald als möglich auf den Furchenhof kommen, der Vater habe Respekt vor ihr, und sie könne viel machen. Die Oberamtswärterin gab nun feste Zusage, und auf dem Weg nach dem Wirtshaus sagte Dominik zu Alban:

„Dein Vater hat mich dir nachgeschickt, du sollst ja nicht vor Gericht gehen. Er will alles tun.“

„Will er teilen?“

„Das glaub' ich nicht, aber sonst Ertiedliches, und wenn du nachgibst, ist's mein Glück auch.“

„Ich geh' nicht um ein Haarbreit ab von dem, was ich gesagt hab“, erwiderte Alban, ohne auf das letzte zu hören, und im Horn rief Dominik:

„Es ist doch so. Du bist grad' wie dein Vater, grad' so unbandig.“

„Weinetwegen, und es wird sich zeigen, wer stärker ist.“

Im Kreuz traf man den Klein-Kotted. Alban hat ihn, doch auch morgen früh auf den Furchenhof zu kommen und ihm beizustehen. Der Klein-Kotted lebte entschieden ab, er mischte sich nicht in fremde Hände, da buge sich jedes an einem ab. Auf des Dominik Furchen und auf dessen letzten Zusatz, daß er ihm zuliebe kommen

möge, zumal er es ihm ja versprochen habe, ihm beizustehen, sagte endlich der Klein-Kotted mit einem Handschlag zu.

Der Hirzenbauer war sehr betrübt, obgleich er heute einen Prozess gewonnen hatte. Seine Ordisinobner hatten ihn wirklich verklagt, weil er sein Gut geteilt hatte. Sein Advokat aus der Nachbarschaft hatte sich dazu hergegeben, den Klägern eine Eingabe zu machen, sie hätten aber einen Unstillschub, einen sogenannten Entenmaier gefunden, der ihnen die Sache als sehr bedeutsam und erfolgreich darstellte; ja, er hatte behauptet, die Advokaten hätten nur deshalb keine Klagechrift gemacht, weil sie alle Gefinnungsgegnossen des Klein-Kotteds seien. Nun hatte der Klein-Kotted heute den Prozess in erster Instanz gewonnen, aber das sah er, er hatte keine Nachbarn mehr, das sind lauter Feinde, ja, sie benutzten jetzt bei Gericht, was er im Jahre 1848 gesprochen, und wäre der Richter nicht doch noch wohlwollend gewesen, er hätte einen neuen Strid für ihn brechen können.

Alban und Dominik ritten miteinander heimwärts. Alban war wild und voll Zorn, und Dominik erkannte wieder, daß solch ein reicher Bauernsohn ganz anders gerätet ist als ein armer Knecht; solch ein Haussohn ist nicht so leicht zufrieden gestellt und vergibt nicht so schnell. Er erzählte Alban, um ihn zu beruhigen, daß der Vater ihn ja auch dreimal mit Schande aus dem Hause verwiesen habe, und er sei doch geblieben, aus Anhänglichkeit, und um Frieden zu stiften. Diese Mitteilung machte aber die verkehrte Wirkung, denn Alban sagte:

„Das beweist eben wieder, daß du kein Ehr' im Leibe hast.“

Es war schon Nacht, als man am Hellberg ankam, vom Hause schimmerte Licht, und die Klarheit der Obedsücht löste ins Tal. Alban stieg ab und besah Dominik, das ledige Pferd an der Hand heimzuführen. Dominik riet ihm, jetzt zu den Eltern nach Hause zu gehen, die seiner sehnsüchtig harren, aber Alban erwiderte:

„Ich bin drei, ja vier Tage find's, nicht dort gewesen. Ich muß wieder hin.“

Rasch schritt er den Berg hinan. Die Obedsücht spielte sich allein etwas vor in ihrer zerfallenen

Das Wichtigste an der ganzen Aussprache ist, daß eine solche Erörterung überhaupt möglich war.

Daraus ergibt sich, daß doch sehr weite Kreise in England über den Krieg und Frieden ganz anders denken, als die Regierung und die Northcliffe-Heldbresse, anders auch, als unter dem strubelosen Druck des Militärs die übrige Presse die Volkszeitung darzustellen gezwungen ist.

Deutsche Ritterlichkeit — gegnerisches Verbrechen.

Wie England deutschen Edelmut erwidert.

Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß die deutsche Regierung einem kriegsgefangenen englischen Offizier auf seine Bitte gestattet habe, zum Besuch seiner sterbenden Mutter auf zwei Wochen nach England zu reisen. So sei es ihm ermöglicht worden, noch am Sterbebette seiner Mutter zu weilen und ihr die Augen zuzubringen. Der Offizier habe sodann versucht, der Öffentlichkeit durch die englische Presse von diesem Akt deutscher Menschenliebe Kenntnis zu geben, die Bekanntgabe sei aber seitens der Presse abgelehnt worden. Eine Anfrage im Parlament habe dann der Minister des Innern dahin beantwortet, daß er der Presse in der Sache keine Vorschriften gemacht habe.

Immerhin entsprach das Verhalten der Presse offenbar der Zustimmung der englischen Regierung, wie folgendes englische Gegenstück zu der ritterlichen deutschen Handlungsweise lehrt:

Die Mutter eines in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Bismarckmeisters der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika war unheilbar erkrankt und äußerte den Wunsch, ihren Sohn noch einmal zu sehen. Das auf diplomatischem Wege der englischen Regierung übermittelte Gesuch um einen kurzen Urlaub ist indes von dieser abschlägig beschieden worden mit der Begründung, daß der Bismarckmeister sich noch im dienstpflichtigen Alter befinde und als Soldat gefangen genommen worden sei.

England hatte also keine Reizung, sich für den Akt deutscher Ritterlichkeit durch eine gleiche Handlung erkennen zu lassen. Oder war der gefangene englische Offizier vielleicht nicht dienstpflichtig? Ist er vielleicht nicht als Soldat gefangen genommen worden?

Gäule und Minister.

Der Stallmeister als Neben-Zar.

Wahrlich, Rußland ist ein seltsames Gebilde! Einmal herrschen die dunkelsten Persönlichkeiten, wie der Wundermönch Waspurin, dann wieder irgendeine Persönlichkeit aus den Hochadelsschichten, und jetzt macht gar der Stallmeister die allerhöchste Hintertreppe politisch. Der neue, erbittert rückschrittliche Kurs im Zarenreich fand seine Stütze vor allem in der Person des kaiserlichen Stallmeisters Burukow, dessen Haus förmlich zu einer Nebenregierung geworden ist, die Minister erhebt und stürzt. Seit der ehemals oktrobristische (etwa nationalliberale) Großindustrielle Protopopow als Minister des Innern seinen liberalen Reizungen abgeschworen hat, ist er der Herr der Lage:

Stocholm, 20. Febr. Die erneute entscheidende Festlegung der Stellung Protopopows und Golizins führte der von der englischen Gesandtschaft unterrichtete „Utro Rossij“ auf Umtriebe der Postfreie zurück, die sich um den politischen Salon des Stallmeisters Burukow sammeln. Der bekannte Gegner Englands Dulafel, Metropolit Witrim und Protopopow sind dort ständige Gäste. Damit ist die

Beibehaltung des reaktionären Kurses gesichert.

Auch die Verhaftung von Arbeitern in Moskau hängt mit dieser neuen Wendung in Regierungskreisen

zusammen. Ferner flüchtet die besonders angetriebene „Kowojew-Bremse“ an, daß bei der Eröffnung der Kammer keinerlei Erklärung abgegeben wird. Dies wird jetzt als ganz unmöglich angesehen.

Die Liberalen, die den Sturz des angeblich deutschen Reaktionsstürmers mit Erfolg betreiben haben, stehen diesen neuen Spielern der altrussischen Regierungseinstimmung ohnmächtig gegenüber, und Drohungen fruchten nichts. In Moskau hat man gesendet

Arbeiterführer „systematisch“ verhaftet, und darüber drohen Unruhen. Aber Protopopow mit ihm der harmlos-abhängige Ministerpräsident Golizim, bleiben eisenfest trotz allen Lobens der Arbeiter. Der Moskauer Militärbesehlshaber erklärte

Unmöglichkeit, die Arbeitermassen weiter in Ordnung zu halten, falls nicht deren Vertreter freigegeben würden. Die Stimmung der Arbeiter ist bedrohlich. Große Streiks werden mit Sicherheit erwartet. Es wird jedoch selbst die geringste Berührung abgelehnt. Nach dem „Ruskoje Slovo“ werden die Verhaftungen ein wohlbedachter Schritt, der aber vom Ministerrat gebilligt worden war und her unumkehrbar ist. Die Verhaftungen wurden systematisch durchgeführt. Gleichzeitig wurden Sitzungsgebäude der Zentralkomitees und das des Arbeiterkomitees sowie sämtliche Privatwohnungen umzingelt.

Jetzt geht's also auf Biegen oder Brechen. Liberalen haben von ihrem Standpunkt aus einen schweren Fehler gemacht. Als das offizielle Mitleid in höchsten Rufen war, da glaubten sie, ihre Verwirrungen zu können dadurch, daß sie den Arbeiter zu einer liberalen Parteifache machten. Sie setzten die Massen durch den deutschen Haß auf und damit den Krieg zu einem Volkskrieg. Der berüchtigte Pagner Buchanan, der als Engländer Vertreter in Petersburg mit den Liberalen konspirierte, lockte sie dabei immer weiter auf Glatteis.

Jetzt ist das Geschick über sie hereingebrochen. Die Reaktion ist jetzt sehr starken Männern anvertraut, die nicht vor England zittern.

So kann man den kommenden Dingen mit Interesse entgegensehen. Mit der liberal-sozialistischen Revolution wird's nicht gefährlich werden; denn für Fortsetzung eines schlechtstehenden Krieges macht das aufgeregteste Volk so leicht keine Revolution.

Russische Kultur-Blicklichter.

Das alte Rußland derer um Burukow steht nicht über die Ohren im tiefsten Verberchensum. Die Leute wollen den Frieden, weil sie jetzt wieder genug sind, das durch den Krieg bezimterte Volk Gewalt niederzuhalten, wenn es gegen die Sünden der Herren auflodert. Der vielbesprochene Unterdrückungsprozess scheint allmählich ins Rollen zu kommen. Er wird sicher allerlei enthüllen. In seinen Aufzeichnungen der Redakteur der „Kowojew-Bremse“, des anderthalb Jahren in den Besitz des englischen Lordes Northcliffe übergegangenen deutschen Liches Blattes, A. Stolyhin, ein Bruder des mordeten russischen Ministerpräsidenten, als Hauptson. Er übergab die in die Millionen gehenden Bestellungen der Heeresverwaltung an verschiedene Unternehmer, wobei Kiefenunterschiede die Rentabilität der Lieferungen erhöhten. Wie solche diese gewesen sein müssen, geht aus der von Stolyhin an einen einzigen Vermittler gezahlten Provision von 70000 Rubeln hervor. Da die Vermittlung keinesfalls 10 Prozent übersteigt, muß nahezu 4 Millionen bloß an der Lieferung der Zeigen oder vielmehr an der Nichtlieferung verdient haben. Kompromittierende Dokumente haben die Schuld hoher Beamter und Offiziere ergeben.

Der russische Fluch.

Wohin Rußland seinen Fuß setzt, da zieht Elend ein. Rumänen hat es erfahren müssen.

Behausung. Ein Hund schlug auf Alban an. Was das? Da ist ja der Greif. Wie kommt der daher? Al

eilte die Treppe hinan, Breni kam ihm entgegen.

„Geh nicht hinein“, sagte sie.

„Warum? Wer ist da?“

„Dein Venzing.“

„Was will er?“

„Nur Gutes. Er hat dem Vater auch vierhundert Gulden versprochen, daß er mit uns kann, wenn du mir auswandern willst. Alban, jetzt werden wir ja glücklicher, als wir's je gedacht haben. Jetzt leg' deinen Sack ab, und es ist alles gut.“

„Für deinen Vater sorg' ich und nicht mein Bräutigam. Er hat nicht mehr als ich auch. Ich und die Meinigen, nehmen nichts geschenkt. Laß mich.“

Er riß sich von Breni los und stürmte in die Stube. Venzing juckte zusammen, als er ihn sah.

„Du hast nichts da zu schaffen. Marfischer' dich,“ bot Alban.

„Das Haus ist mein“, entgegnete Venzing, „und kann dich rausjagen.“

Der Ragelschmied stellte sich vor Alban und Venzing berief die Stube.

Der Ragelschmied redete nun dem Alban gütlich und dieser sagte endlich, er müsse seinem Bruder und noch einmal im guten mit ihm reden. Er eilte dann und rief seinen Namen. Unweit des Felsens dort, wo sie vorgestern am letzten Marksteine geseßen, dorthin hörte Alban das Bellen eines Hundes, und er Stimme rief: „Hoff' ihn!“ Der Greif sprang wie Tiger an Alban empor, aber dieser kam ihm zuvor, schloß ihm am Genick und schleppte ihn in die Schlucht.

„Du befehlst den Hund auf mich!“ schrie Alban, ran nach seinem Bruder, packte ihn, und stumm rangen beiden miteinander; da posterte es, es war kein Gelände, da, und fest aneinander umklammert, stürzten die beiden Felsen hinab, und der Bach spritzte auf.

(Fortsetzung folgt)

besonders
dass
ganz un
gunglich
erfolg bet
er alt
über, und
hat man
verhaftet,
rotopopov
präsident
ens der
über erklä
weiter in
Vertreter
der Arbeit
mit Siche
geringste
Schritt, der
war und
tungen wu
ig wurden
und das
Privatwoh
Breden.
aus einen
zielle Mus
le, ihre
die den
hten. Sie
ach aus
strategie
als Engla
den konspir
attels.
hereingebr
ern andern
ingen mit
al-folialist
n; denn für
ges macht
Revolution.
r.
klow steht
brechensun
echt wieder
ierte Boll
die Sünden
ene Unter
en zu komm
a seinen
remja", des
englischen
deutsche
des der
als Haus
gehenden
ag an ver
erschle
n. Wie sol
von Stolz
Provisi
die Vermitt
steigt, muß
ng der Be
verdiene
den die
eben.
da steht
n müssen.
an. Was
daher? Al
tgegen.
uch vierh
en, wenn du
en wir ja al
g' deinen
t mein Br
Reinigen.
e in die
Schier' dich."
ngenz, „und
n und V
Aban gütlich
m Bruder
Er eilt
it des Fello
ne gelesen,
ndes, und
sprang wie
um zuvor, f
Schluß.
Alban, ran
um rangen
kein Geländ
ten die be
f.
egung folg

...aus, aus dem von dem Kommando aus nach
Südwesten vordringenden Russen teilweise besetzte Ar
menien muß den Becher russischer „Befreiungs“-Selig
keit gründlich auslösen:

Bern, 20. Febr. „Gazette de Lausanne“ meldet:
In Erzerum wie in Erfindjan macht sich die Feuer
ung furchtbar fühlbar. Ein Kilogramm Zucker
kostet 3/4 bis 4 Rubel, ein Kilo Mehl 80 Kopelen. Die
Nahrungsmittelpreise sind ein wenig erleichtert durch die
Tätigkeit eines Moskauer Komitees. Dagegen ist die
Lage der Flüchtlinge aus Baidur erschütternd.
Ungefähr 5000 sind ohne jede Hilfe und scheinen zum
Hungertode verurteilt zu sein.

Auf diese Weise lernen die armenischen Quer
treiber, die seit Jahrzehnten gegen die Türken eine
große Heße ins Werk gesetzt haben, die Wohlthaten der
„Befreiung“ durch die Russen gründlich und recht er
stlich kennen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 21. Februar.

Die Main-Donaukanal-Vorlage. Der Finanz
ausschuß der bayerischen Zweiten Kammer hat am
Dienstag die bedeutende Main-Donaukanal-Vorlage
einstimmig angenommen.

Die polnische Privat-Organisation soll neben
der durch Deutschland neugeschaffenen staatlichen Orga
nisation bestehen bleiben: Laut „Nowa Gazeta“ wurde
auf der Tagung des „Central National Komitee“ mit 45 gegen 5 Stimmen beschlossen, das Kom
itee bestehen zu lassen und seine Wirksamkeit
vornehmlich auf die Frage des polnischen Heeres
und alle damit verbundenen politischen Aktionen zu be
schränken. Das Central-National-Komitee wird der
neuen politischen Sachlage entsprechend gebildet, wobei
u. a. die Aufgabe des Komitees als Zentralstelle der
Provinzorganisationen mehr hervortreten soll.

Am Tr. Liebknecht Landtagsmandat. Die Wahl
männer-Ergebnisse im 11. Berliner Bezirk, in dem das
Liebknechtsche Mandat frei geworden ist, hat begonnen.
Die beiden sozialdemokratischen Gruppen betreiben eine
ausgezeichnete helle Agitation. Die Spartakusgruppe
und die mit ihr verbundene Arbeitergemeinschaft bekämpfen in
ihren Flugblättern den sozialdemokratischen Parteivorstand
und die Fraktionsmehrheit in einer ganz außergewöhnlichen
Art. Nur Wehring, so heißt es, sei ein würdiger Nachfolger
Liebknechts. Der aus dem Boden des Parteivorstandes ste
hende Wahlzettel empfiehlt nur Männer zu wählen, die
sich verpflichtet haben, bei der Hauptwahl ihre Stimme
für den Vorsitzenden des Eisenbahnerverbandes, Brun
ner, abzugeben und nicht für Wehring zu stimmen, der
zu der auf dem Boden des politischen Abzinsens und des
gewerkschaftlichen Syndikalismus stehenden Spartakus
gruppe gehöre.

Der Etat des Reiches bringt an kleinen Ein
zelheiten noch manches, was weitere Kreise interessie
ren wird. So sind im Etat des Reichsamt des Innern
die Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von
denen Söhne eine Gesamtanzahl von mindestens sechs
Jahren zurückgelegt haben, von 7 1/2 Millionen Mark
auf 10 Millionen Mark erhöht worden. Im außer
ordentlichen Etat sind zur Herstellung geeigneter
Kleinwohnungen für Angestellte des Reichs 10 Mil
lionen Mark ausgesetzt gegen 5 Millionen im Vor
jahre. — Beim Postetat soll trotz der Unklarheit über
die Entwicklung der Dinge nach Beendigung des Krie
ges die Zahl der Beamten erheblich vermehrt werden.
So werden neu angefordert bei den Oberpostdirek
tionen 20 Stellen von Unterbeamten und 325 Stel
len für Vize-Direktoren. Dafür fallen 175 Stellen
für Post- und Telegrapheninspektoren fort. Weiter
werden neu geschaffen 3800 Stellen für Assistenten
und 45 für Telegraphenmechaniker. Die Zahl der
Post- und Telegraphen gehilfen wird um 2880
vermehrt. Neu hinzu kommen noch 400 Stellen
der Landbriefträger. Schließlich werden noch verlangt
700 Stellen für Unterbeamte und 6000 Stellen für Un
terbeamte in gehobenen Dienststellen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Verwendung von Schrotpatronen im französischen
Heer.

Im südlichsten Teil der Westfront ist öfters mit
Schrotpatronen auf die Schützlinge in den deutschen
Stahlblenden geschossen worden, und bei Wetterhausen
wurde im französischen Drahtgitter eine zer
schossene französische Schrotflinte mit drei Patronen
(Rehposten) gefunden. Die Verwendung dieser völler
rechtswidrigen Waffe im französischen Heere wird be
wiesen durch die freiwillig niedergeschriebene Aussage
eines französischen Soldaten, der bekundet, daß von
den 53 Mann eines Stützpunkts für Patrouillenunter
nehmungen der 134. Division, welche Anfang Januar
1917 den Handstreich gegen die deutschen Gräben aus
führte, ungefähr 10 Leute mit doppelseitigen Jagdflin
ten ausgerüstet waren, um mit Rehposten auf den Feind
zu schießen. Jede Kartusche hatte 3 Rehposten (3
kleine Bleikugeln).

Feuerungs-Krawalle in Newhork.

Die Londoner „Daily News“ meldet aus Newhork:
Montag brachen in zwei Volksteilen ernsthafte Kraw
alle wegen der Preissteigerung von Lebensmitteln,
namentlich von Kartoffeln, aus. Die Knappheit der Le
bensmittel sei verursacht — so sagt der englische Kor
respondent hinzu — durch die deutsche Blockade, welche
die Schiffe in den Häfen festhalte und den Eisenbahn
verkehr störe, so daß keine genügende Anfuhr von
Lebensmitteln nach Newhork stattfinden könne. Auch
die Städte an der atlantischen Küste seien von Hungers
not bedroht. Die Polizei von Newhork mußte zahlreiche
Verhaftungen vornehmen.

Explosionen in Kriegswerkstätten.

Nach dem Pariser „Journal des Debats“ hat in
den Kriegswerkstätten von Berpelliore (Departement
Hercule) eine Explosion stattgefunden: fünf
Arbeiter sind schwer verletzt worden. In einer Pul
verfabrik in Severan (Hercule) hat gleichfalls eine Ex
plosion stattgefunden: ein Arbeiter ist getötet, fünf
and schwer verletzt worden.

Abgeordnetenhaus.

Das Haus beriet über den Etat für Handel und
Gewerbe.

Abg. Defer (Rp.) berichtet über die Verhand
lungen der Kommission. Diese beantragt: die Wir
ksamkeit der Kriegshilfsklassen auf den selbständigen ge
werblichen Mittelstand auszudehnen; bei der Ueber
leitung in die Friedenswirtschaft die Handwerks- und
Kleinbetriebe bei Belieferung mit Rohstoffen zu berück
sichtigen; auf die Bereitstellung öffentlicher Arbeiten
in der Uebergangszeit bedacht zu sein; für die Bese
tzungsgegnenschaften der Handwerkerverbände Arbeiten
bereitzustellen. Der Berichterstatter wendet sich gegen
die Zurücksetzung des Kleinhandels bei der Befreiung
von Kriegsanhängen. Von der Schaffung eines Zwangs
indikats in der Braunkohlenindustrie und Verbehal
tung der kriegswirtschaftlichen Organisationen über den
Krieg hinaus könne keine Rede sein. (Allseitige Zu
stimmung.)

Abg. Conradt-Breslau (Kons.) verlangt kräf
tigen Schutz unseres Außenhandels und Beschleunigung
des Baues von Schiffen.

Abg. Dr. Beumer (ntf.): Wir brauchen Reusied
lungen für Kolonisten. Der Wettbewerb der Japaner
und Jantees wird Engländer und Franzosen minde
stens so treffen wie uns. Unsere Ausfuhr werden
wir uns nach dem Kriege wiedererobern, wenn unsere
Diplomatie nicht wieder in die alten Fehler verfällt.
Journalisten sind hier zur Mitarbeit heranzuziehen.

Abg. Cohaus (Rp.): Kleinhandel und Klein
industrie und das Handwerk verdienen besondere Für
sorge. Die Kriegswirtschaft muß nach Friedensschluß
aufgehoben.

Abg. Rosenow (Rp.): Die J. E. G. nimmt den
Kaufleuten zu normalen Preisen erstandene Waren ab
und bezahlt sie so schlecht, daß den Betroffenen große
Verluste entstehen und verkauft sie manchmal zum
doppelten Preis weiter. Das ist nahezu ein Raub.
(Sehr richtig!)

Handelsminister Dr. Sydow: Die Mitglieder
der wirtschaftlichen Organisationen haben das Recht,
zu verlangen, daß einer der Arbeiterbeiräte ihnen
angehört.

Ministerialdirektor Meyden bemerkt, daß sich
die gemeinnützigen Arbeitsnachweise den Kriegsverhält
nissen anpassen haben.

Abg. Hue (Kons.): Es werden zu viel Ausnahmen
von den Schutzbestimmungen gemacht. Daß die Frauen
so viel weniger erhalten als die männlichen Arbeiter
reicht die Frauenarbeit deklassieren.

Handelsminister Dr. Sydow: Wo Arbeiterinter
essen in Frage kommen, werden auch Arbeitervertreter
zugezogen.

Das Haus vertagt sich. Am Mittwoch wird die
Beratung fortgesetzt und über die Bereitstellung von
Nahrungsmitteln und kleinere Etats verhandelt werden.



Preußischer Landtag.

— Berlin, 21. Februar.

Das Abgeordnetenhaus setzte die zweite Lesung
des Haushalts beim
Ministerium für Handel und Gewerbe
fort.

Abg. Dr. Bell (Zentr.): Mit einem überhöhten
Pazifismus können wir gegen die Vernichtungstout
unserer Feinde nichts ausrichten. Wir rufen England
zu: Hände von Belgien! Wir dürfen nicht zugeben,
daß das rheinisch-westfälische Industriegebiet in einem
zukünftigen Kriege das Schlachtfeld wird. Wenn wir
dagegen alle notwendigen Maßnahmen treffen, so ist
das nicht Eroberungslust, sondern reine Selbsterhal
tung. Unser Wirtschaftsleben hat im Krommleue
von 4000 Verordnungen gestanden; man sollte da mehr
auf Qualität als auf Quantität achten. Wir müssen
im Frieden baldmöglichst zum freien Handel zurückkeh
ren. Der glänzende Stand unserer Exportwaren beweist
das Vertrauen des Volkes in die Lage. Die 47,3 Mil
liarden der Kriegsanlagen beweisen es ebenfalls. Der
Stimmungsmache Englands müssen wir durch geeig
neten Nachrichtendienst ein Gegengewicht bieten.

Abg. Fuhrmann (natf.): Es wurde gesagt,
die Hauptantriebskräfte hätten an der Verlängerung
des Krieges persönlich Interesse. Das ist eine schamlose
Verdrängung. Es ist ein Irrtum, daß unsere Groß
industrie insbesondere die auf den Nachschub gericht
eten Kriegsziele vertrete.

Ein Schlußantrag wird gegen die Fortschrittler
und Sozialdemokraten angenommen.

Abg. Adolf Hoffmann (rad. Soz.) zur Ge
schäftsordnung: Die Kriegslieferanten haben ein In
teresse am Kriege. Es ist eine Schamlosigkeit, das ab
zustreiten.

Vizepräsident Dr. Borsch ruft den Redner zur
Ordnung.)

Damit ist die Aussprache über Handelsfragen er
ledigt, und die Beratung wendet sich zu Fragen des
gewerblichen Mittelstandes.

Abg. Defer (fortsch. Volksp.) berichtet über die
Verhandlungen im Ausschuß, der mehrere Entschlie
ßungen zu Gunsten des gewerblichen Mittelstandes
gefaßt hat. So sollen die Kriegshilfsklassen auch auf
ihn ausgedehnt und bei Lieferung von Rohstoffen und
Bereitstellung öffentlicher Arbeiten in der Uebergangs
zeit auch der Handwerks- und Kleinbetrieb berücksich
tigt werden.

Abg. Dr. Wendlandt (natf.): Es wäre ver
fehrt, auf Grund des Hilfsdienstes Kleinbetriebe still
zulegen. Viel richtiger ist es, unrentable oder unnötige
Arbeits leistende Großbetriebe stillzulegen.

Abg. Hammer (Kons.): Die Ernährung des Vol
kes steht an erster Stelle. Aber Erzeuger und Klein
händler dürfen nicht zu Präzedenzfällen werden. Herr
v. Batocki hat nicht recht, daß die Verteilung die
Hauptfrage ist. Die Anregung zur Produktion ist das
Wichtigste.

Wenn Antwerpen deutsch wird, stürbe Bremen
sehr darunter leiden. Aber ohne industrielles Ren
land kommen wir nicht aus. Auch Sozialdemokraten
sind mit uns der Meinung, daß gewisse Grenzströme
verrückt werden müssen. Für einen künftigen Krieg
müssen genügende Vorkommen von Kohle und Erz
im eigenen Gebiet verfügbar sein. Den Staatsmann,
der ohne den Erwerb der und notwendigen industri
ellen und landwirtschaftlichen Gebiete aus dem Kriege
zurückkehren will, ohne Belgien, ohne Orléans und
Dongwh, ohne die Maaslinie, ohne Flandern und
Staaten, würde die Geschichte den Totengräber deutscher
Macht, Wohlfahrt und Größe nennen.

Handelsminister v. Sydow bespricht den Begriff
des „übermäßigen Gewinns“. Eine genaue Um
grenzung desselben sei nicht möglich. In zweifelhaften
Fällen sollen die Staatsanwälte sich an die Han
delskammern wenden.

Die Besprechung wird abgebrochen. Der Antrag
Kunze (Kons.) über die Verteilung der Futtermittel
geht an den Ausschuß. Nach Erledigung einiger Bitt
schriften vertagt sich das Haus. Am Donnerstag wird
über Handel und Gewerbe weiter beraten, über
Steuern verhandelt und ein Ersatz-Schriftführer ge
wählt werden.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 21. Februar.

Amlich wird verlautbart:
Oesterreich und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Der Artilleriekampf an der kustenländischen Front
war nachmittags wieder recht lebhaft. Nachts warf
ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere Kasernen
und auf einige Ortschaften ohne jede Wirkung Bom
ben ab. Im Jüdicarien-Abchnitt holte unser Pa
schinengewehrfeuer ein italienisches Flugzeug ab.
vom Monte Cadria herunter. Der Fahrer ist tot,
der Beobachter schwer verletzt.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.



Zu den Kämpfen im Ancregebiet.

Volales.

Landesverrat.

Krieg den Schwägern.

Es ist ein böser Irrtum, zu glauben, daß sein Land
nur verrät, wer zum Feinde läuft und ihm für einen
Zubastlohn Mitteilungen macht über Reusformationen,
Truppentransporte, Munitionslieferungen oder andere
Dinge, die im Interesse der Kriegsführung unbedingt
geheim bleiben müssen. Ohne bösen Willen, ohne Ver
trauen der Gefinnung schädigen leicht die Gedanken
losen ihr Vaterland auf ganz dieselbe Weise. Denn der
Feind ist nicht nur jenseits unserer Front, getrennt
von uns durch Gräben und Drahtverhaue! Der Feind
hat nicht nur im neutralen Ausland seine bezahlten
Spione, die in Hotels und Cafes, in Vergnügungs
parks und in den Familien herumspazieren nach dien
lichen Nachrichten. Es gibt — das ist erwiesen — in
unserem eigenen Lande noch der feindlichen Agenten
genug, die unter harmloser Maske sich den Schwagenden
als Hausher zugesellen und alles, was über militärische
Dinge gesprochen wird, auf geheimen Wegen den feind
lichen Heeresleitungen zugänglich machen. Drum: was
schon im Frieden ein weises deutsches Sprichwort ist:
„Unter Schwägern ist der Schweiger der Klugste!“,
das hat im Kriege seine doppelte Geltung.

Die „sehr gute Quelle“.

Der würdige alte Herr, der in der Stadtbahn
neben dir so eifrig seine Zeitung liest, hört vielleicht
sehr genau zu, was du deinem Freunde „aus guten
Quellen“ zu erzählen weißt. Der junge Mann mit
einem unkontrollierbaren bunten Bändchen im Knop
loch, der beim selben Händler, wie du, morgens seine
Zigarren kauft, hat vielleicht ein weit größeres In
teresse, wie seine gleichgültige Miene verrät, an allem,
was du so nebenher über U-Boote und Truppenverschie
bungen verlauten läßt. Der elegante Cavalier im Geh
pelz, der sich im Sessel neben dem Diwan beim Bar
bier die Schnurbartspitzen brennen läßt und so ganz
nur auf seine Verschönerung bedacht scheint, macht sich
vielleicht fünf Minuten später im Cafe Notizen über
das, was du von dem Betier an der Front gehört
hast und nun höflichweise deinem Barbier erzählst.

Das berühmte „Siegel der Verschwiegenheit“

Wohlstands ist eine Kartenfalle. Es gibt nichts Gebrocheneres, als dieses Siegel. Was der Schwäger „Siegel“ erzählt, das trifft „Siegel“ der Wichtigtuer weiter. Und durch eine Kette von Schwägern und Wichtigtuern, die alle das lächerliche Siegel der Verschwiegenheit bei sich haben, erfährt schließlich der Spion doch, was er braucht und wissen will. Jeder Deutsche hat seine „Beziehung“; jeder kann irgend etwas von einem Verwandten im Felde oder bei Verwaltungsstellen erfahren, was der Feind gern wüßte und ausnützte. Und deshalb hat jeder Deutsche, hoch und niedrig, Mann oder Frau, die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Mund zu halten. „Verschwiegener Mund — ein goldener Mund“, sagten unsere Großväter. Recht hatten sie: ein verschwiegener Mund kann seinem Lande heute viel Leid und Blut und Geld ersparen. Den Schwägern und Wichtigtuern aber muß das Handwerk gelegt werden in einer Zeit, da unsere Feldgrauen handeln und alle hinter der Front in Erfüllung einer väterlichen Pflicht zu schweigen haben.

Für jedes Paket eine Paketkarte. Die außerordentlich großen Schwierigkeiten im Beförderungsdienst machen es, wie in den Tagen vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten, notwendig, die Befugnis, mehrere Pakete mit einer Paketkarte zu versenden, vorübergehend aufzuheben. Vom 19. Februar ab muß daher jedes gewöhnliche Paket von einer besonderen Paketkarte begleitet sein.

Steuern und Schulden in Wiesbaden, Biebrich, Rüdesheim, Eltville, Geisenheim, Hochheim und Lorch.

Die Zeitschrift des Kgl. Pr. Stf. Landesamtes bringt eine Zusammenfassung der 1913 in den preussischen Städten und größeren Landgemeinden erhobenen Steuern und der vor am 1. April 1914 vorhandenen Schulden.

Darnach wurden in der Provinz Hessen-Nassau nur in Niedenstein keine direkten Gemeindesteuern erhoben. Die größten Steuereinnahmen hatte Königstein mit 75, die kleinsten Raumburg mit 1,50 M auf jeden Einwohner.

Den höchsten Zuschlag zur Einkommensteuer erhob Schmalkalden mit 240 Proz. den niedrigsten Solms mit 38 Proz. Die meisten Schulden hatte Frankfurt mit 616, die wenigsten Niedenstein mit 20 M auf jeden Einwohner.

Die Gesamtsteuereinnahmen betrugen in Wiesbaden 471130 M, Biebrich 955147, Rüdesheim 103438, in Eltville 143586, Geisenheim 137470, Hochheim 103488, Lorch 50575 M.

Auf jeden Einwohner kamen in Wiesbaden 52 M, in Biebrich 41, Rüdesheim 36, Eltville 33, Geisenheim 32, Hochheim 24, Lorch 22 M.

Darunter waren indirekte Steuern in Wiesbaden 789126 M, Biebrich 77390, Rüdesheim 7748, Eltville 28406, Geisenheim 7850, Hochheim 4805, Lorch 2225 M.

Darunter kamen auf die Umsatzsteuer in Wiesbaden 193568 M, Biebrich 22604, Rüdesheim nicht, Eltville 21093, Geisenheim 3038, Hochheim 2635, Lorch 841 M.

Auf die Wertzuwachssteuer entfielen in Wiesbaden 103903, Biebrich 3654, Rüdesheim 830, Eltville 26, in Geisenheim 42, Hochheim 578, Lorch 17 M.

Der Zuschlag zur Einkommensteuer betrug in Wiesbaden u. Hochheim 100 Proz., Biebrich 175, Rüdesheim Geisenheim und Lorch 150, Eltville 100 Proz.

Die Schulden betrugen in Wiesbaden 573709,02 M, Biebrich 618439, Rüdesheim 754792, Eltville 711708, Geisenheim 695639, Hochheim 333006, Lorch 341288 M.

Auf jeden Einwohner kamen an Schulden in Wiesbaden 520 M, Biebrich 279, Rüdesheim 163, Geisenheim 161, Eltville 162, Hochheim 79, Lorch 104 M.

Außerdem hatte Wiesbaden für ein vorübergehend aufgenommenes Darlehen 166045 M zu bezahlen. Reinhold Werther, Lüneburg.

Residenz-Theater. Samstag und Sonntag wird ein neues Lustspiel „Die Hausdame“ von Hofhaus gegeben, das einen wirklichen Erfolg überall hatte. Es hat eine originelle Idee, die fröhliche geschiedene Frau kehrt als Hausdame zu ihrem Mann zurück. Es ist ein echtes Unterhaltungsspiel.

Bierstadt. Im Gasthaus zum Lamm fand die ordentliche Generalversammlung des Gesangsvereins Frühling statt. Der zweite Vorsitzende erstattete nach herzlicher Begrüßung den Jahresbericht. Der Krieg hat die früheren Opfer um 2 vermehrt, es waren Herr Mai und Herzer. Ferner wurden durch Tod entzogen: die Herren Ehrenmitglieder Vogel und Stiehl. Das Andenken der Toten wurde durch Erheben von den Sigen geehrt. Die Vereinsgeschäfte wurden in 9 Vorstands- und 1 Mitgliederversammlung erledigt. 8 Mitglieder wurden nach 25 jähr. Mitgliedschaft zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die von einem Mitgliede gestiftete „Nagelung“ den Bartum darstellend, ergab die jährliche Summe von 302,90 M. 2 Ehrenmitglieder stifteten einen namhaften Betrag für die im Felde weilenden Mitglieder. Der Verein fandte in diesem Jahre ca. 150 Pakete ins Feld. Die Mitgliederzahl beträgt 822. Die finanzielle Lage ist der Zeit entsprechend gut. Der Verein hat in dieser letzten Zeit seine bekannte Wohltätigkeit nicht nur seinen Mitgliedern, sondern der ganzen Gemeinde bewiesen.

Bierstadt. Die Schulkferien sind in den hiesigen beiden Schulen bis zum 4. März verlängert. Der nächste Schulanfang findet also erst am 5. März statt. — Daselbe gilt von den Wiesbadener höheren und niederen Schulen. Diese Verfügung ist auf den Kohlenmangel zurückzuführen, der auch die Vergnügungstätten unterworfen.

Bierstadt. Am Freitag gelangen auf der Bürgermeisterei die Fleischarten zur Ausgabe. Näheres Bekanntmachungen. Ebenso auch über die Fleischabgabe am Samstag.

Wiesbaden. Am Samstag vorm. 10 Uhr findet im Distrikt Rohlhaag 8 und Steinwald 3 und 4 eine Holzversteigerung statt. Anfang im Rohlhaag.

Aus aller Welt.

— Grabungsgelände bei Dortmund. Infolge Schlagschiffers fand in der Tiefe „Kaiserstuhl“ bei Dortmund ein Explosionsort. Zehn Bergleute sind verunglückt, davon sind zwei Mann tot und sieben lebensgefährlich verletzt. Die Kaiserstuhl-Grube gehört dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund.

— Die „Deutsche Zeitung“, begründet von dem alldeutschen Schriftsteller Dr. Friedr. Lange, seit einigen Jahren Herrn Bürgers Drucker-Unternehmen angegliedert, wird vom Mai ab in alldeutschen Besitz übergehen. Wie es heißt, soll sie dem Herrn überantwortet sein. Einer dieser neuen Besitzer ist Professor Dietrich Schäfer, der andere Herr von Hoesch, Chambrlain, ein geborener Engländer, der in der Privat-leschre und Schwesternsohn Richard Wagner.

Scherz und Ernst.

— Die Moorkultur hat seit langen Jahren bei uns im Vordergrund des öffentlichen Interesses gestanden, weil die ernsthaften Versuche der landwirtschaftlichen und unternehmender, kapitalstärkender Fachleute Erfolge davon versprochen. Es hat sich im Laufe der Zeit ein Verein zur Förderung der Moorkultur gebildet, der bei der diesjährigen landwirtschaftlichen Woche in Berlin zusammengewesen ist und sich über verschiedene Einzelfragen ausgesprochen hat. Diesmal handelte es sich besonders um die Leistungen der Moorkultur für die unmittelbare Volksernährung.

Nach dem Geschäftsbericht von Dr. Altes hat der Verein eine umfangreiche Versuchstätigkeit ausgeübt, namentlich wurden Gemüsegärten auf Moor angelegt, wozu das Reichsamt des Innern Mittel bereitgestellt hat. Begonnen wurden umfangreiche Düngungsversuche zu Weißbrot und Kartoffeln. Geheimer Regierungsrat Dr. Tasse (Bremen) berichtete über neuere Erfahrungen in der Moorkultur. Die Futtererträge auf Moorswiesen und -weiden waren nach seinen Mitteilungen besonders hoch. Angesichts des hohen Nährwertes des Moorchrautes zeigte sich deutlich, welchen ungeheuren Nachschub an Futterstoffen nach Menge und Güte die Moorswiesen liefern könnten. Es folge daraus der Hinweis, immer kräftiger mit der Kulturmachung der Moore vorzugehen. Die Erfahrungen mit Grasbau ermutigten entschieden zu weiterer Ausdehnung. Der Vortragende empfahl die reichliche Verwendung der Torfstreu. Ueber Gemüsebau auf Moorboden sprach Versuchsleiter Werth und erklärte, es sei sehr wohl möglich, hohe Gemüseernten nicht nur auf den gut zersetzten, stickstoffreichen Niedermoores, sondern auch auf rohen Hochmooren zu erzielen. Namentlich für Hochmoore sei die Erbsen eine besonders reichtragende und sichere Frucht. Direktor Dr. Feldt (Königsberg) besprach den Gemüsebau auf Schwarzkulturen. Er empfahl dringend den Anbau von Garten- und Puffbohnen auf Moor- und besseren Mineralböden, ebenso den der Ackerbohne. Die Kultur der Acker- und Puffbohnen verlange viel weniger Arbeit als Stangenbohnen und Reiserbsen.

Der oldenburgische Dichter Allmers, dessen Heimat viel mit Moorkulturen zu tun hat, erzählt uns einmal, wie auch Napoleon seinerzeit diese Frage in Deutschland in die Hand nahm. In seinem Streben, die Kultur mit einem für seine Zeit unerhörten Hochdruck zu fördern, schickte er einen Moorkommissar nach Oldenburg, damit dieser in Gemeinschaft mit den Interessenten eine geeignete Kulturart finde. Dieser brave Franzose ließ die Bauern zusammenkommen und trug ihnen die Wünsche seines Gebietes vor. Die Bauern schwiegen zunächst. Schließlich meldete sich einer und meinte: „Der Herr Kommissar soll den Herrn Napoleon veranlassen, mal vierzehn Tage Mist regnen zu lassen.“ Diese Auffassung von der Unmöglichkeit einer Moorkultur besteht heute nicht mehr. Die angestellten Versuche haben einer ausgedehnten Ausnutzung der Moore die Wege geebnet.

Volkswirtschaftliches.

— Berlin, 21. Februar. An der Börse herrschte durchweg feste Stimmung. Auch im heutigen freien Börsenverkehr zeigte sich zwar für vereinzelte Spekulationswerte Kauflust und erneute Preissteigerung, aber die Geschäftstätigkeit blieb im allgemeinen ruhig.

— Berlin, 21. Februar. Produktmarkt. Nichtamtlich. Seidella 40—52, Runkelfamen 89—90, Seidella 4,00, Saathaser 20—30, Saathwiden 50, Saathferdebohnen 50, Limotte 93, Saathelufschken 35, Saathbren 37,50, Erdbeeren 59—60, Heidekraut lose 1,50, Runkelrüben 2,05, Pferdewurzeln 4,50 per 50 Kilogr. a b Station, Wiesenheu 9—10, Kleeheu 10,75 bis 12,00, Limotteheu 10,50—11,75, Heidekraut 3,50 bis 4,00, Maschinenstroh 3,50—4,00 per 50 Kilogr. frei Haus.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Freitag, 23. 8 Uhr: Fasten-Andacht.
Bierstadt. Freitag 23. 7.30 Uhr.

Bekanntmachungen.

Der Verkauf von Fleisch findet in dieser Woche am Samstag, den 24. Februar von Nachmittags 2 Uhr ab in folgender Weise bei sämtlichen hiesigen Regimentskassern statt:

Bratarten Nr.	in der Zeit
1201—1600	2—3 Uhr
1601—2064	3—4 „
1—400	4—5 „
401—800	5—6 „
801—1200	6—7 „

Die Fleischarten müssen vom Metzger ausgeschnitten werden. Sämtliche Bratartenausweise sind vorzulegen. Die Reieinfolge muß streng eingehalten werden.

Wer gegen diese Anordnung verstößt, hat wegen Störung der öffentl. Ordnung Bestrafung zu gewärtigen.
Bierstadt, den 22. Februar 1917

Der Bürgermeister: Hofmann.

Für die Inhaber der Bratarten Nr.	in der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12 „
1001—1200	12—1 „
1201—1600	3—5 „
1601—2064	5—6 „

Die Karten werden nur unter Vorlage des Bratartenausweises an solche Personen ausgegeben, welche genaue Angaben über das Alter der Familienangehörigen machen können. Kinder bis zu 5 Jahren werden mit einer halben Reichsfleischkarte versorgt, alle anderen Personen mit einer ganzen Karte. Der Haushaltungsvorstand hat die Karten selbst mit dem Namen zu versehen. Falsche Altersangaben werden strafrechtlich verfolgt. Termine sind pünktlich einzuhalten.

Bierstadt, den 22. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Konsum-Verein für Hauswirtschaft Bierstadt.

Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Gasthaus zur Krone (oberes Lokal) unsere

Hauptversammlung

statt, wozu die Mitglieder mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen, eingeladen sind.

Der Vorstand.

Priv. Krankenkasse Bierstadt.

Sonntag, den 4. März, nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus „Zum Rastauer Hof“, Mitglied Georg Deinlein, ein:

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes und Mandanten.
4. Neuwahl der Kassenprüfer.
5. Neuwahl der Krankenbesucher.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Verschiedenes.

Es wird um oollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand

J. A. Ludwig Wint II., Vorsitzender.

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindendes kleines, nach Maß und ob e Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband tragen das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Beiden entsprechend herstellbar ist. Mein Spez. Vertreter ist am Montag, 26. Febr. abends von 5—7 und Dienstag, 27. Morgens von 9—4 Uhr nachm. in Wiesbaden Central-Hotel und Mittwoch, 28. Morgens von 8—11 in Limburg Hotel Rastauer Hof, sowie Montag, 26. Morgens von 9—3½ nachm. in Mainz Hotel Pfälzer Hof mit Muster vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, neuesten Systems in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleib-, Leib- u. Muttervorfall-Binden wie auch Geradhalter und Krampfaderstrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer versichere auch gleichzeitig diskrete Bedienung. **Th. Steuer Sohn, Bandagist und Orthopädist, Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15, Telefon 515.**

Ich suche zum 1. März ein kräftiges Mädchen

für Hausarbeit und Küche. Es können sich auch jüngere jedoch nicht unter 17 Jahre alte Mädchen melden, die in der besseren Küche angelernt werden wollen. **Frau Müller, Bierstadt, Wartestraße 4 a.**

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten.

S. Schild, Gfth a. Engel.

3-Zimmer-Frontspizwohnung mit Zubehör zu vermieten

zum 1. März. Zu erfragen. **Peter Krach, Adlerstr. 6.**